

*JERUSALEM*

*JERUZALEM*

*JERUSALEM*

## „Jerusalem aus vormoderner Perspektive“

*Laetare Ierusalem: et conventum facite omnes qui diligitis eam: gaudete cum laetitia, qui in tristitia fuistis: ut exsultetis, et satiemini ab uberibus consolationis vestrae.* – „Freut euch mit Jerusalem! Jubelt in der Stadt, alle, die ihr sie liebt. Seid fröhlich mit ihr, alle, die ihr über sie traurig wart. Saugt euch satt an ihrer tröstenden Brust, trinkt und labt euch an ihrem mütterlichen Reichtum!“

Der Introitus (Jes. 66, 10-11) zum Sonntag Laetare in der Fastenzeit rückt Jerusalem in den Mittelpunkt des Interesses. Jerusalem ist Sehnsuchtsort und Faszinationstyp zugleich. Jerusalem ist Ort der Passion. Der Einzug in Jerusalem am Palmsonntag wird schon am 1. Advent, dem Beginn des Kirchenjahres, aufgegriffen und markiert den ersten Tag der Karwoche. Am 10. Sonntag nach Pfingsten, der deswegen heute auch Israelsonntag heißt, wird die Zerstörung Jerusalems thematisiert (Lc 19, 41-44); am 13. Sonntag nach Pfingsten hören wir die Geschichte vom Barmherzigen Samariter (Lc 10, 23-37) auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem. Jerusalem zieht sich wie ein roter Faden durch das Kirchenjahr und begleitet die Gläubigen. Am Ende des Neuen Testaments, in der Apokalypse, steht dann das neue Jerusalem: „Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat.“ (Apo 21,2) (Schiewer 2008).

Das himmlische Jerusalem steht im Zentrum der Predigten auf den 4. Fastensonntag: Die *Millstätter Predigten* deuten die Befreiung des Volkes Israel und den Einzug in das Gelobte Land typologisch auf die Verheißung des himmlischen Jerusalem für alle Christen, die Jesus nachfolgen. Das ist Grund zur Freude, denn es ist nicht nur die Zeit der Auferstehung, sondern auch des Frühlings: *Diu tote erde diu grunet alzan unde allez, daz dir ist totiz und lebentigiz, das gerreitet sich allez gegen den heiligen ostern.[...] Hiute singet ouch der babest da ze Rome [...] Swa der keiser hiute ist, daz du ist sin reht, daz ouch er sich vrewen sol unde sol der kegen spiln, [...] (Millstätter Predigten, S. 41) – „Die*

erkaltete Erde lässt wieder alles grün werden und ob tot oder lebendig, alles bereitet sich auf das heilige Osterfest vor. [...] Selbst der Papst in Rom singt heute [...]. Und egal wo, es ist das Recht des Kaisers, ausgelassen zu sein und zu kegeln [...]. Ist Jerusalem Anlass für grenzenlose Freude zu Laetare, ist die Christenheit am 10. Sonntag nach Pfingsten zu Tode betrübt. Es ist die Perikope Lc 19, 41-46: Jesus weint über Jerusalem und die Tempelreinigung. Breit wird über Hungersnot sowie die Einnahme und Zerstörung Jerusalems durch Titus und Vespasian berichtet. Es ist die Strafe Gottes dafür, dass die Juden Jesus nicht erkennen wollten und ihn töteten (*Leipziger Predigten*, Nr. 55); und nun sind die Juden heimatlos über die ganze Welt verstreut.

Diese beiden Kernbotschaften sind fest im Predigtrepertoire verankert und prägen die pastorale Unterweisung der Laien, nicht nur in der frühen deutschen Predigt, sondern das gesamte Spätmittelalter hindurch. Sie bilden einen Resonanzraum für jede Beschäftigung mit Jerusalem, für jede Begegnung mit Jerusalem in Literatur, Musik, Liturgie und Kunst. Freude und Trauer verbinden sich untrennbar mit Jerusalem, und Jerusalem ist Fluchtpunkt des christlichen Glaubens: *Jérusalem ist minner sêle als nâhe als diu stat, dâ ich nû stân* (Eckhart DW II, Pr. 42, S. 305).

Dieser biblische und paränetische Rahmen bietet den grundlegenden Zugang zum Jerusalembild im Mittelalter und ist Grundlage für die Idee vom „christlichen Zentralgedanken“ Jerusalem (Reske 1973), der ubiquitär die mittelalterliche Kultur durchzieht. Jerusalem ist Reiseziel von Pilgern, Imaginationsraum in Architektur, Literatur und Kunst und zentraler Referenzpunkt von Politik, Theologie und Philosophie: „Die mit Jerusalem verknüpften eschatologischen Vorstellungen, Hoffnungen und Erwartungen berühren wesentliche Aspekte des christlichen Weltbildes“ (Schröder 2009) und machen die Stadt in ihrer vielschichtigen Relevanz damit auch für die Forschung zu einer besonderen Herausforderung.

In kaum einem anderen Gegenstand berühren sich die mediävistischen Disziplinen in ihrer Arbeit so häufig und ist eine Re-Lektüre des (vermeintlich) gesicherten Wissens unter den Auspizien neuer Zugriffe so relevant. Solche Perspektiven eröffnen unter anderem die Überlegungen im Bereich der Intermedialität, aber auch der Interkulturalität (Happes/Zimmermann 2023) und der Narratologie des Raums. So werden Pilgerberichte neu lesbar (Baumgärtner 2022), die Kinästhetik der Darstellung (Wandhoff 2004), auch und besonders in der verdichteten Form der Lyrik, ebenso wie die gleichzeitige Au-

ßerzeitlichkeit und Anderzeitlichkeit Jerusalems (Benedetti/van Loyen 2019) laden zu vertiefenden Analysen gerade im Hinblick auf die narrative Funktion der Zeit ein.

Das himmlische Jerusalem als Thema der Dichtung (Reske), Architektur (Bernet) und auch der Predigt ist ein weiteres Thema, das intensive Aufmerksamkeit verdient, durchaus auch im Zusammenspiel von sakraler Kunst und Predigt sowie in der intertextuellen Vernetzung von Predigten und anderen literarischen Quellen. Der Faszinationsraum Jerusalem wird in diesem Themenheft querschnittartig in Einzelstudien neu beleuchtet, die an aktuelle Forschungsdebatten anknüpfen und eigene Schwerpunkte sowohl in methodischer Hinsicht wie auch im Hinblick auf die Quellenauswahl treffen: Neben „alte Bekannte“ aus dem Bereich der Quellen wie etwa Walthers *Palästinalied* treten bislang weniger beachtete Texte, und die Zusammenschau unterschiedlicher Quellen (wie etwa Felix Fabris Reisebericht, der von Linus Ubl zusammen mit den Aufzeichnungen von Fabris zeitweiligem Reisegegnossen Bernhard von Breidenbach analysiert wird) ermöglicht neue Blickwinkel auf die Auseinandersetzungen mit Jerusalem in der deutschsprachigen, aber auch der lateinischen, französischen und englischen (vgl. dazu die Beiträge von Christine Putzo und Chen Cui) Literatur des 13. bis 16. Jahrhunderts.

Kernpunkte aller hier versammelten Überlegungen sind dabei zum einen die Ideen von Jerusalem als literarischem Topos über die einzelsprachlichen Literaturgrenzen des Mittelalters hinaus. Aus der enormen Breite der Quellen wurden einzelne Fallbeispiele herausgegriffen, um ein Mosaik der einzelnen Literarisierungen zu entwerfen, welches das bestehende Bild erweitern und ergänzen will, das von Jerusalem als „Zentrum der Welt“ (vgl. zuletzt Dorninger 2022, Richenhagen 2023) entworfen wird. Zum anderen geht es um sprachliche Strategien der Evokation Jerusalems, um das Vor-Augen-Stellen (Rudy 2011), das auch kinästhetische Erfahrbarkeit ermöglicht und die für die meisten Leserinnen und Leser sowie Hörerinnen und Hörer des Mittelalters unerreichbare Stadt greifbar und naheliegend macht. In diesem Zusammenhang spielt zum Dritten auch die allegorische Deutungstradition von Jerusalem eine grundlegende Rolle, vor allem auch im Spannungsfeld der Umsetzung in sakraler und profaner Literatur. Diese Allegorisierung betrifft ebenfalls die zeitliche Dimension der literarischen Beschäftigung mit Jerusalem als historischer Stadt und eschatologisch-anagogischem Zielpunkt christlichen Strebens. Ausgangspunkt und Fundament ist Cassians Auslegung Jerusalems nach

dem vierfachen Schriftsinn:

*Es gehen also diese vier Figuren, wenn wir wollen, so auf Eins zusammen, dass wir ein und dasselbe Jerusalem in vierfacher Weise auffassen können: nach der Geschichte als Stadt der Juden, nach der Allegorie als Kirche Christi, nach der Anagoge als jene himmlische Gottesstadt, welche die Mutter von uns allen ist, nach der Tropologie als Seele des Menschen, welche häufig vom Herrn unter diesem Namen entweder hart angelassen oder gelobt wird. (Cassian, Collationes patrum, 14.8 in: online: bkv.unifr.ch, S. b105)*

In den einzelnen Aufsätzen wird immer wieder aus verschiedener Perspektive, von der Makro- wie der Mikroebene her ersichtlich, wie sehr Jerusalem als Thema des Erzählens die Gleichzeitigkeit unterschiedlichster Zeitkonzepte aufruft und als narratives Amalgam nutzbar macht, in dem die Differenzen zwischen Vergangenheit, eigener Gegenwart und Zukunft zumindest momenthaft aufgehoben werden können.

Der Beitrag von Christine Putzo entwirft detailgenau, aber im intertextuellen Vergleich lateinischer, altfranzösischer und deutscher Quellen auch mit Blick auf das große Ganze, ein Bild der Jerusalem-Funktionalisierung in der Lyrik, die thematisch im Umkreis des fünften Kreuzzugs angesiedelt ist. Putzo erarbeitet *Carmen Buranum* 48, Maistres Renas *Pour lou pueple resconforteir* und Walthers von der Vogelweide *Palästinalied* die Strategien der Evokation von Jerusalem als Topos der Liedgestaltung und ihre Funktionalisierung im konkreten Werkkontext. Die Überbrückung von historischem Bezug auf Topoi der Jerusalem-Behandlung und aktueller Dringlichkeit des Handelns in CB 48, die Putzo in einer detaillierten Analyse herausarbeitet, erlaubt es ihr, das Lied neu als „handlungsanleitendes Aufbruchslid“ zu konturieren. Für Maistres Renas macht der Beitrag sodann ebenfalls ein „topologisches Spiel“ plausibel, das wiederum die Zeitebenen überblendet und so die Aktualität des Kreuzzugsgeschehens historisch einbettet. Der Ebenenwechsel von der Bibel-exegese und Glaubenspraxis zur gelebten Realität macht als literarischer Kippunkt den Appell zur Bewegung im Raum umso dringlicher. Abschließend bringt Putzo für Walthers *Palästinalied* und seine topographische Beschreibung nach der Sieben-Siegel-Struktur die *Descriptio Sanctae Terrae* des Johannes von Würzburg von 1165 ins Spiel, die eine mit Walthers Aufzählung der Heilsereignisse nahezu identische Auswahl aus dem Leben Christi vornimmt

und damit dabei hilft, „Walthers Palästina vom ortlosen Mnemotop der religiösen Imagination abzuheben“.

Eine Detailstudie zu Walthers von der Vogelweide Kreuzlied L 76,22 legt in Ergänzung und Vertiefung der Anlagen von Putzos Beitrag der Aufsatz von Stefan Seeber vor. Hier wird eine rhetorische Analyse des von der Forschung anders als das *Palästinalied* nur wenig beachteten Kreuzliedes vorgenommen, in deren Mittelpunkt die Beschäftigung mit dem vom Lied-Ich apostrophierten Jerusalem steht, das zum Weinen aufgefordert wird. Im Konzert der (ungewöhnlich zahlreichen) Apostrophen des Liedes ragt die Anrede Jerusalems in mehrfacher Hinsicht heraus: Die Verbindung der Apostrophe mit Personifikation und Allegorese macht Jerusalem zur Scharnierstelle zwischen dem Ich und seinem Publikum und schafft emotionalisierende und affizierende Präsenzeffekte. Die Positionierung in der Kleinen Heidelberger Liederhandschrift macht dabei plausibel, dass das Potential der Apostrophe auch im Sinne eines rhetorischen Brückenbaus zwischen den hier eng verbundenen Texten von L 76,22 und dem wesentlich bekannteren *Palästinalied* genutzt worden ist, weshalb auch dem Verbund der Kreuzlieder Walthers in der Überlieferung mehr Aufmerksamkeit gebührt.

Luka Planinić entwickelt eine neue Perspektive auf Jerusalem als metaphorisches Fegefeuer: In einem close reading von Konrads von Würzburg *Herzmaere* und *Der Welt Lohn* zeigt sein Beitrag auf, wie Jerusalem in der mittelhochdeutschen Kurzepik als Ort der Buße für weltliches Begehren inszeniert wird. Dabei ist das Erreichen der Stadt durch den Büsser nicht Voraussetzung für die Wirkung: Jerusalem als diesseitiger Fluchtpunkt einer Büsserreise tut auch als erklärtes Ziel seine Wirkung und ist als Topos so präsent, dass Allusionen genügen, damit es seine Wirkmacht entfalten kann. Planinićs Studie kann zugleich plausibel machen, dass nicht nur Jerusalem als Topos in Konrads Werk integriert wird, sondern dass auch gängige Vorstellungen vom Fegefeuer topischer Hintergrund der Dichtungen sind, sodass beide Bildbereiche unvermittelt überblendet werden können. Diese Kontamination der Topoi schafft didaktischen Mehrwert in *Der Welt Lohn* und unterstreicht die Minneidee des *Herzmäre*, dem ja zusätzlich zu den Vorstellungen eines weltlichen Fegefeuers auch die Idee einer Vereinigung der Liebenden im Tode eingeschrieben ist, sie erweist sich damit je nach Kontext verschieden funktionalisierbar.

Linus Ubl ändert in seinem Beitrag zu Reiseberichten den Blickwinkel von der gewohnten Fokussierung auf Weg und Ziel hin zur Frage danach, was ge-

schiebt, wenn Mitreisende unterwegs der Tod ereilt. Anhand der Werke von Felix Fabri und Bernhard von Breidenbach zeigt Ubl auf, wie Tod und Sterben mittelalterliche Jerusalem-Pilger auf zahlreichen Ebenen begleiten. Zum einen wird das Reisen als liminale Handlung beschrieben, die auch scheitern kann – Ubl weist nach, wie Felix Fabri und Bernhard von Breidenbach in solchen Fällen das Nicht-Erreichen des Zieles als Pilgertod stilisieren, wodurch dem Vorfall eine Memorialfunktion eingeschrieben wird. Zum anderen erweist sich für die Berichte des Spätmittelalters, dass wiederholt eine Verknüpfung unterschiedlicher Zeitebenen vorgenommen wird, so dass die topographische Darstellung des Heiligen Landes zwischen Bibel und eigener Gegenwart oszilliert, darin sind sie den Vergegenwärtigungsbemühungen der Lyrik ähnlich, die Christine Putzo herausgearbeitet hat. Diese Kombination eröffnet verschiedene Lektüroptionen, die je nach Bericht verschieden ausgestaltet und funktionalisiert werden. Einig sind sich Felix Fabri und Bernhard von Breidenbach dabei nach Ubl in ihrem Versuch, möglichst vielen unterschiedlichen Gruppen und Personen Anknüpfungspunkte für eine je eigene Lektüre zu eröffnen. Gerade diese Offenheit erweist sich als gattungskonstitutives Merkmal der Berichte und ist die Grundlage für ihren literarischen Erfolg und ihre Verbreitung.

In Fortführung der auch in den anderen Beiträgen aufscheinenden Überlegungen zur Kopräsenz der Zeitebenen in der Jerusalem-Beschreibung zeigt Chen Cui anhand eines Textvergleiches französischer, englischer und deutscher Fassungen von *Mandevilles Reisen*, wie durch die Nutzung von Tempora in der Darstellung je unterschiedliche Effekte in den verschiedenen Übersetzungen erzeugt werden können. Die Analyse ausgewählter Textpassagen macht deutlich, dass die Tempuswahl grundlegenden Einfluss auf die Präsentation der vermittelten Heilswahrheiten hat. Gegenwartswahrnehmung wird kombiniert mit eschatologisch-apokalyptischen Zukunftsvisionen und Rekurs auf heilsgeschichtliche Dimensionen des erzählten Geschehens – so etablieren die *Reisen* eine neue Chronologie der Ereignisse, die in eine „emotionale Zeitfolge“ gebracht und damit im Dienste der Rezipientinnen- und Rezipientenlenkung neu funktionalisiert werden. Cui gründet seine Arbeit an den Quellen auf einer umfangreichen Darstellung aktueller Forschung zur Zeitwahrnehmung der Vormoderne, die zugleich Ausgangspunkt für seine These ist (v. a. in Anschluss an K. M. Jaszczolts Theorie der *Default Semantics*), dass die unterschiedlichen Zeitwahrnehmungsebenen – profan und sakral, vergangen,

gegenwärtig, zukünftig – in ein in jeder neuen Fassung neu ausgehandeltes Spannungsverhältnis eintreten, durch welches der Jerusalembezug jeweils neu konturiert wird. Sein Aufsatz greift die aktuellen Ansätze des *temporal turn* in der Mediävistik auf, denkt sie weiter und kombiniert sie mit der Analyse eines Werkes, das selbst in Anlage und Überlieferung exemplarisch die einstmals so streng gezogene Grenze zwischen Mittelalter und Früher Neuzeit transzendiert.

*Hans-Jochen Schiewer / Stefan Seeber  
(Albert-Ludwigs-Universität Freiburg)*

## LITERATURVERZEICHNIS

- BAUMGÄRTNER, Ingrid (2022): „Mapping Narratives: Jerusalem in Medieval Mapped Spaces“. In: Daniel Gneckow/Anna Hollenbach/Phillip Landgrebe/Ingrid Baumgärtner (Hrsg.): *Mapping narrations – narrating maps. Concepts of the world in the middle ages and the early modern period*. Berlin/Boston: de Gruyter (Research in medieval and early modern culture 34), S. 189–220.
- BENEDETTI, Andrea/LOYEN, Ulrich van (2019): „Introduction“. In: dies. (Hrsg.): *The Mediterranean as a Source of Cultural Criticism. Myth, Literature and Anthropology*. Mailand: Mimesis, S. 7–16.
- BERNET, Claus (2007): „Das Himmlische Jerusalem im Mittelalter: Mikrohistorische Idealvorstellung und utopischer Umsetzungsversuch“. In: *Mediaevistik* 20, S. 9–35.
- BURKHARDT, Julia (2021): „Religiöse Gemeinschaften als Abbild des zukünftigen Gottesreichs“. In: Klaus Oschema/Bernd Schneidmüller (Hrsg.): *Zukunft im Mittelalter. Zeitkonzepte und Planungsstrategie*. Ostfildern: Thorbecke (Vorträge und Forschungen / Konstanzer Arbeitskreis für Mittelalterliche Geschichte 90), S. 257–282.
- CRAIG, Leigh Ann (2003): „‘Stronger than men and braver than knights’: women and the pilgrimages to Jerusalem and Rome in the later middle ages“. In: *Journal of Medieval History* 29, S. 153–175.
- DORNINGER, Maria E. (2022): „Jerusalem – Zentrum der Welt. Notizen zum Bild Jerusalems in deutschsprachigen Pilgerberichten des 15. Jahrhunderts“, in: Laura Auteri, Natascia Barrale, Ariana di Bella, Sabine Hoffmann (Hrsg.): *Wege der Germanistik in transkultureller Perspektive. Akten des XIV. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanistik*. Bern: Peter Lang, S. 413–420.
- Meister Eckhart (1971): *Die deutschen Werke. Bd. 2: Meister Eckharts Predigten (Pr. 25–59)*. Hg. u. übers. von Josef QUINT. Stuttgart: Kohlhammer.
- HAPPES, Julian/ZIMMERMANN, Julian (2023): „frömde selczame ding im Blick des Reisenden. Die Konstruktion interkultureller Räume im spätmittelalterlichen Jerusalempilgerbericht Konrad Grünbergs“. In: *Germanistica Euromediterrae* 5, S. 21–50.
- Die Millstätter Predigten* (2015). Hg. von Regina D. SCHIEWER. Berlin/Boston: Walter de Gruyter.

- Altdeutsche Predigten* (1886/1964). Hg. von Anton E. SCHÖNBACH. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- RESKE, Hans-Friedrich (1973): *Jerusalem caelestis – Bildformeln und Gestaltungsmuster. Darbietungsformen eines christlichen Zentralgedankens in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jahrhunderts*. Göppingen: Kümmerle (GAG 95).
- RICHENHAGEN, Elisabeth M. (2023): *Schon stehen wir in Deinen Toren, Jerusalem. Pilgerwesen und Jerusalem bild am Vorabend des Ersten Kreuzzuges*. Göttingen: V&R unipress (Orbis mediaevalis).
- RUDY, Kathryn (2011): *Virtual Pilgrimages in the Convent, Imagining Jerusalem in the Late Middle Ages*. Turnhout: Brepols.
- SCHIEWER, Regina D. (2008): *Die deutsche Predigt um 1200. Ein Handbuch*. Berlin/New York: Walter de Gruyter.
- SCHRÖDER, Stefan (2009): *Zwischen Islam und Christentum. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri*. Berlin: Akademie-Verlag (Orbis mediaevalis 11).
- WANDHOFF, Haiko (2004): „Eine Pilgerreise im virtuellen Raum. Das *Palästinalied* Walthers von der Vogelweide“. In: Christina Lechtermann (Hrsg.): *Kunst der Bewegung. Kinästhetische Wahrnehmung und Probehandeln in virtuellen Welten*. Bern etc.: Lang, S. 73–90.